



LAUT GEDACHT

wegweiser zur umsetzung der patientenrechte

„Wir sind gescheitert!“ Über das Sterben in heutiger Zeit

Dr. Franz-Christian Holzhauser

Die folgende Geschichte mit kritischem Unterton hat sich – aus meiner eigenen persönlichen Sicht gesehen- exakt so ereignet, wie sie erzählt wird. Da ich dem ärztlichen Schweigegebot verpflichtet bin, habe ich aber gewisse persönliche Details, wie Namen und Ortsbezeichnungen, sowie zeitliche Angaben so verändert, dass die Identität der handelnden Personen nicht preisgegeben wird.

Seit Wochen kann die 90-jährige Urgroßmutter der Familie U.- ich nenne sie im Folgenden Barbara (Name vom Autor geändert) – das Bett nicht mehr verlassen. Die Kraft hat seit dem Herbst stark nachgelassen, Altersschwäche hat den ganzen Organismus erfasst. Keine wirklich schwere Krankheit ist zu finden und doch merke ich als betreuender Hausarzt, dass das Leben meiner Patientin langsam verlöscht. Nicht nur ich merke es, auch die alte Barbara selbst hat aufgegeben, um ihr Leben zu kämpfen. Noch vor einigen Wochen hat sie eine Lungenentzündung mit Hilfe der Medikamente, aber auch aufgrund ihres unbändigen Lebenswillens überstanden. Lange hatte sie sich gegen die Schwäche gewährt und, obwohl von zierlicher Gestalt, mit erstaunlicher Zähigkeit gegen den körperlichen Verfall angekämpft. Dazu hatte sie sich ihren Hausarzt als Verbündeten ausgewählt und lange geglaubt, dem unvermeidlichen Schicksal ein Schnippchen schlagen zu können. Doch die Lungenentzündung hat letzte Reserven gekostet und so ist sie gegen die Adventzeit hin immer schwächer geworden. Bei einer

Impressum

Im Letter LAUT GEDACHT stellen namhafte und erfahrene Experten Überlegungen zur Umsetzung der Patientenrechte an. Der Letter erscheint unregelmäßig, in der >NÖ Edition Patientenrechte<, seit Juli 2001 auf www.patientenanwalt.com zum Download.

Herausgeber: NÖ Patienten- und Pflegethemen, A 3109 St. Pölten, Rennbahnstrasse 29

Tel: 02742/9005-15575, Fax: 02742/9005-15660, E-mail: post.ppa@noel.gv.at

Für den Inhalt verantwortlich: Der Letter dieser Reihe repräsentiert jeweils die persönliche Meinung des Autors. Daten und Fakten sind gewissenhaft recherchiert oder entstammen Quellen, die allgemein als zuverlässig gelten. Ein Obligo kann daraus nicht abgeleitet werden. Herausgeber und Autoren lehnen jede Haftung ab.

© Copyright: Dieser Letter und sein Inhalt sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder auch nur auszugsweise Weiterverwendungen nur mit Zustimmung des Herausgebers. Zitate mit voller Quellenangabe sind zulässig.

meiner Visiten hatte sie mir in einem Moment, in dem die Schwiegertochter, welche sie mit Hingabe und großer Geduld gepflegt hat, den Raum verließ, ins Ohr geflüstert:“ Herr Doktor, ich glaub`, das nächste Jahr` erleb`i nimmer!“ Beschwichtigend hatte ich damals eine aufmunternde Bemerkung gemacht und im selben Augenblick gemerkt, dass ich nicht ehrlich gewesen war. Als die Schwiegertochter wieder ins Zimmer der Alten trat, schwiegen wir beide und taten so, als ob nichts geschehen wäre. Doch die alte Barbara hatte mir damit zu verstehen gegeben, dass sie nun bereit war, zu gehen und nicht mehr länger gegen das Unvermeidliche anzukämpfen bereit war.

Durch die lange Bettlägerigkeit war sie trotz der Pflege von Schwiegertochter und mobiler Krankenschwester am Gesäß wund gelegen. Auch eine moderne Wechseldruckmatratze brachte den Prozess nur kurzzeitig zum Stillstand. Ein Bein war in den letzten Tagen immer schlechter durchblutet und verfärbte sich blaurot. Mit letzter Kraft teilte sie mir bei einer Visite mit, dass man ihr auf keinen Fall ihr Bein abnehmen dürfe. Lieber wolle sie sterben.

Trotzdem entschied ich als Hausarzt noch einen Versuch mit Infusionen zu machen, um der drohenden Austrocknung des Körpers entgegen zu wirken.

Einer neuerlichen Lungenentzündung wurde mit Antibiotika zu Leibe gerückt, vielleicht auch deshalb, weil ich als Arzt in der guten europäischen Tradition erzogen worden bin, Menschenleben zu retten und gegen das Sterben anzukämpfen. Doch bald wurde mir und auch den Pflegeschwestern klar, dass das Sterben nicht mehr aufzuhalten war. Der ausgemergelte Körper reagierte nicht mehr auf unsere Bemühungen. Barbara-Oma machte sich auf den Weg auf die längste Reise ihres Lebens.

Der geneigte Leser dieser Zeilen wird sich jetzt vielleicht denken: Hier schildert ein Arzt das friedliche Sterben einer alten Frau, die in ihrer Familie geborgen ihr Leben beschließt. Eine traurige, aber beschauliche Geschichte, in der der Tod seinen Platz hat, wieder immer und überall im Leben.

Doch dann nahm die Geschichte eine für alle Beteiligten unerwartete Wendung, wie ein Schiff, welches bei ruhiger See kurz vor der Hafeneinfahrt unversehens auf ein Riff auffährt.

„Wir sind gescheitert“ oder Über das Sterben in heutiger Zeit

Autor: Dr. Franz-Christian Holzhauser

erschienen: März 2005

© Alle Beiträge in LAUT GEDACHT stellen jeweils die persönlichen Meinungen der Autoren dar und sind urheberrechtlich geschützt.

Wieder einmal hatte ich den so genannten Wochenendbereitschaftsdienst, war also für die Notfallversorgung der Patienten im Sprengel verantwortlich. Um 17:15 rief ihn die Schwiegertochter der Barbara-Oma an und teilte aufgeregt mit, dass sich die Oma nicht mehr rührte und sie befürchte, dass der Tod eingetreten sei. Ich versprach sobald wie möglich vorbeizukommen, um den vermeintlichen Tod festzustellen.

Da die Patientin im Nachbarort wohnte, bat ich die Schwiegertochter, sich bei der örtlichen Rettungsstelle zu erkundigen, wer denn an diesem Wochenende diensthabender Totenbeschauer sei. Ich klärte sie auch auf, dass diese Totenbeschau erst in einigen Stunden durchgeführt werden könne.

Vor der geplanten Fahrt zur Todesfeststellung musste ich noch ein fieberndes Kind in der Ordination versorgen. Nach etwa 15 Minuten machte ich mich auf den Weg in Richtung des Hofes der Familie und ließ in Gedanken nochmals die gemeinsamen Jahre an mir vorbeiziehen, in denen ich die Barbara-Oma betreut hatte. Diese Art der Bilanz pflege ich bei jedem meiner verstorbenen Patienten zu ziehen. Ich war für mich gerade zur Erkenntnis gekommen, dass es insgesamt gesehen eine wirklich gute Beziehung gewesen war, die da vor wenigen Augenblicken zu Ende gegangen war.

Als ich die letzte lang gestreckte Kurve durchfuhr, die den Blick auf das Haus der Familie der alten Barbara freigibt, wurde ich durch blaue blinkende Lichtsignale aus meinen Gedanken je gerissen. Vor der Hofeinfahrt waren zwei Rettungsfahrzeuge hingeparkt, welche die typischen Lichtsignale in den dämmrigen Abendhimmel ausschickten. Menschen waren keine zu sehen. Die Sanitäter mussten also im Haus verschwunden sein. Phantasien von kollabierten Angehörigen, die der Schock des Todes der alten Barbara umgeworfen hatte, schossen durch meinen Kopf. Ich beeilte mich, einen Platz für mein Auto zu finden. Dann lief ich mit meiner schweren Arzttasche ins Haus hinein. Drinnen fiel mein Blick sofort auf eine offene Tür, aus der Stimmen und das surrende Geräusch eines in Aktion befindlichen Defibrillators an mein Ohr drangen. Eine fast gespenstisch gedrückte Stimmung gepaart mit eigenartiger Hektik war sofort spürbar. Es traf mich wie ein Blitz. Hinter dieser halb offenen Tür, die meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, lag das Zimmer der alten Barbara. Für Bruchteile von Sekunden war ich starr vor Schreck. Als ich wieder fähig war mich zu bewegen, kamen in mir Gefühle

„Wir sind gescheitert“ oder Über das Sterben in heutiger Zeit

Autor: Dr. Franz-Christian Holzhauser

erschienen: März 2005

© Alle Beiträge in LAUT GEDACHT stellen jeweils die persönlichen Meinungen der Autoren dar und sind urheberrechtlich geschützt.

hoch, die eine Mischung aus unglaublichem Erstaunen und unbändigem Zorn ergaben. Ich dachte:“
Nein, das werden sie doch nicht tun! Was bringt sie denn dazu? Das darf doch nicht wahr sein!“

Als ich mich an den eifrig beschäftigten Mitgliedern der zwei Rettungsteams vorbeigekämpft

hatte, wurde aus meiner schlimmsten Befürchtung ein reales Bild, das mich bis ins Innerste abstieß. Ich sah in die starren Augen der alten Barbara, die einen Tubus im Mund hatte, durch den ihr über einen Beatmungsbeutel mit Sauerstoff angereicherte Luft in die Lungen gepresst wurde. Die zierliche junge Notärztin war gerade damit beschäftigt, mit dem Defibrillator im Herzbereich der Alten einen Stromstoß zu verabreichen, um das Herz wieder zum Schlagen zu bringen. Ein eingespieltes Notarztteam, bei dem jeder Handgriff saß, war da am Werk, unterstützt von einem ambitionierten Einsatzteam der örtlichen Rettungsstelle.

Was sie da gemeinsam mit offensichtlicher Präzision ablaufen ließen, hätte Herzstück eines Lehrfilms über professionelle Wiederbelebung sein können. Es gab nur einen Bereich, der hinter mein anerkennendes in Gedanken vollzogenes zustimmendes Nicken ein riesengroßes Fragezeichen wachsen ließ. Dieser „Bereich“ war der Mensch, an dem dieses Lehrstück vollzogen wurde: meine alte Patientin Barbara. Die gestressten Sanitäter konnten mir zwischen den einzelnen Schritten der Versuche, die Patientin wieder beleben, nur die Auskunft geben, dass sie zu einer Person gerufen worden waren, die scheinbar leblos gewesen war, aber noch Zeichen von Herzaktivität bot. Meine Fragen störten und wurden mit dem Hinweis auf den ungestörten Abbau der Reanimationsversuche abgewiegelt. Meine Anwesenheit, die den Ablauf zu hemmen schien, weil er durch mich in Frage gestellt wurde, störte gleichfalls. Also wurde mir nahe gelegt, wozu ich besser von Nutzen sein könnte. Ich wurde gebeten, mich um die Angehörigen zu kümmern. Da ich offenbar unter einer Art Schock stand, weil ich nicht begreifen wollte, was gerade geschah, machte ich folgsam einige Schritte aus dem Raum hinaus und ging quer über den Flur in die Stube, wo die Familie versammelt war. Einige saßen stumm mit dem Blick ins Leere am Tische, die Schwiegertochter weinte. Der Sohn der alten Barbara erklärte mir, was nicht zu verstehen war. Da mein Vertreter der Bäuerin am Telefon den Rat gegeben hatte, die örtliche Rettungsstelle anzurufen, um sich nach dem diensthabenden Amtsarzt, der die Totenbeschau

„Wir sind gescheitert“ oder Über das Sterben in heutiger Zeit

Autor: Dr. Franz-Christian Holzhauser

erschienen: März 2005

© Alle Beiträge in LAUT GEDACHT stellen jeweils die persönlichen Meinungen der Autoren dar und sind urheberrechtlich geschützt.

durchführen muss, zu erkundigen, hatte der Journaldienst vershende Sanitäter korrekt nachgefragt, ob die Patientin keine Lebenszeichen mehr von sich gebe. Da die Schwiegertochter etwas verunsichert worden war und mitteilte, dass die alte Barbara halt nicht mehr atme und sich auch nicht mehr rühren würde, schickte der Sanitäter- wieder ganz korrekt- eine Rettungsmannschaft aus. Die waren in fünf Minuten zur Stelle und hatten vorsorglich schon den Notarztwagen angefordert. Da die Sanitäter nicht sicher waren, ob die Patientin pullos war, begannen sie - wieder ganz korrekt- mit Reanimationsversuchen. Als das Notarztteam eintraf, war durch die Bemühungen der Sanitäter tatsächlich eine sehr schwache, aber wirkungslose Herzaktion wieder in Gang gekommen. Also entschied die Notärztin- wieder ganz korrekt- die Reanimationsversuche fortzusetzen.

Mittlerweile waren 45 Minuten und drei frustrane Defibrillationsversuche vergangen. Die Angehörigem ,insbesondere die Schwiegertochter, beteten inständig zu ihrem Herrgott, er möge die Barbara mit ihrem mehr als 90 Lebensjahren doch endlich sterben lassen. Der Schwiegertochter ging es schlecht, weil sie unter Schuldgefühlen litt durch ihren Anruf bei der Rettungsstelle die alte Barbara um das friedliche Sterben gebracht zu haben. Nach einem weiteren gänzlich überflüssigen Defibrillationsversuch kam die erschöpfte Notärztin in die Stube und sagte: „ Es hat alles nicht genützt. Wir sind gescheitert!“ Die alte Barbara war zu dieser Zeit schon auf der längsten Reise ihres Lebens. Ihre sterbliche Hülle lag ziemlich zugerichtet, am Boden ihrer Kammer. Letztendlich leuchtete der Adventkranz doch in strahlendem Licht und der Friede kehrte ein in jenem Hof. Die alte Barbara wurde gewaschen und angezogen und, wie es der Brauch ist, im Kreise ihrer Lieben beweint.

Eine Abfolge von unglücklichen Zufällen und „ganz korrekten“ Handlungen, die unser Gesetz vorgaben, hatte ihr den friedlichen, würdevollen Tod genommen. Schließlich war es ein hart erkämpfter Tod geworden, der nur Verlierer zurückließ. Aber es hatte auch sein Gutes. Zwei Mitglieder der Familie entschlossen sich in der Folge zu so genannten Patientenverfügungen, die klar festlegen, welche Hilfe sie in Situationen, in denen sie nicht mehr selbst befragt werden können, an sich akzeptieren und welche Maßnahmen sie klar ablehnen.

„Wir sind gescheitert“ oder Über das Sterben in heutiger Zeit

Autor: Dr. Franz-Christian Holzhauser

erschienen: März 2005

© Alle Beiträge in LAUT GEDACHT stellen jeweils die persönlichen Meinungen der Autoren dar und sind urheberrechtlich geschützt.

Über den Autor:

Dr. Franz-Christian Holzhauser

Jahrgang 1959, geboren in St.Pölten, aufgewachsen in Wilhelmsburg

- * Verheiratet, drei Kinder
- * Arzt f. Allgemeinmedizin, niedergelassen in Wilhelmsburg seit 1988
- * Arzt für psychosomatische und psychotherapeutische Medizin seit 2001
- * Landesarzt für „Betreuung“ im ASB-NÖ seit 2000 im Gefolge der Gasexplosion
- * Leitung des ASB-Betreuungsteams NÖ, zuständig für KIT und Sve
- * Organ. Leiter des Universitätslehrganges Psychotraumatologie und Stressmanagement an der Donauuniversität in Krems, der im Mai 2005 neu startet
- * Heimarzt im LPPH Wilhelmsburg seit 1999
- * Diplom für Geriatrie und Palliativmedizin
- * Hobbies: Familie, Garten, Fotografie, Bücher, Modelleisenbahn

„Wir sind gescheitert“ oder Über das Sterben in heutiger Zeit

Autor: Dr. Franz-Christian Holzhauser

erschienen: März 2005

© Alle Beiträge in LAUT GEDACHT stellen jeweils die persönlichen Meinungen der Autoren dar und sind urheberrechtlich geschützt.